

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 20 (1944-1945)  
**Heft:** 5

**Vorwort:** Die Sonne scheint für alle Leut

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



IN der ersten Zeit der rationierten Kohle und der verkürzten Heizung wurde die Bevölkerung von allen möglichen Stellen darüber aufgeklärt, daß diese Maßnahmen, weit entfernt davon ein Nachteil zu sein, sich geradezu segensreich auf unsern Gesundheitszustand auswirkten. Dieser Zuspruch blieb nicht ganz erfolglos. Man begegnete hie und da Bekannten, die rühmten, infolge des schwächern Heizens weniger unter Erkältungen zu leiden. In den verflossenen Monaten war nun zum erstenmal die Heizung wirklich knapp und der Winter kalt. Man hört nun weniger vom Segen des Frierens.

BEI der Einführung der Rationierung der Lebensmittel wurden wir von Erklärungen überschwemmt, daß bisher die Krankheiten aus Überfütterung weit häufiger als die wegen Unterernährung gewesen seien. Es gab damals Leute, deren Begeisterung für das «einfache Leben» — vor allem der andern — so groß war, daß man hätte annehmen können, die Erfindung des Bettes sei ein Unglück für die Menschheit gewesen und das Strohlager in einer zügigen Scheune eine Wohltat für Körper und Geist.

JE mehr sich das «einfache Leben» als wirklich unausweichlich erwiesen hat, um so tiefer ist die Begeisterung dafür gesunken. Uns scheint diese Entwicklung gesund.

WIR wissen genau, daß sich die Einschränkungen in unserer Lebenshaltung auf keinem Gebiet mit dem der Bevölkerung der kriegführenden Länder vergleichen lassen. Wir nehmen sie keines-

wegs tragisch. Wir sind durchaus dafür, daß wir unendlich dankbar sein müssen für alles, was wir noch haben. Aber wir halten es für eine Zumutung, auch für das dankbar sein zu sollen, was wir vermissen.

GEWISS hat es etwas für sich, auch die Sonnenseiten der Schattenseiten zu sehen; aber der Versuch, aus jeder Not eine Tugend zu machen, ist ein zweifelhaftes Heldentum. Es ist richtig: Eichelkaffee schwächt unser Herz nicht, aber er regt es auch nicht an. Es stimmt: Saccharin macht nicht dick, das ändert nichts daran, daß Zucker angenehmer schmeckt und nährt. Wenn es schon fragwürdig ist, Kindern jede Unannehmlichkeit als eine Annehmlichkeit darzustellen, so ist es Erwachsenen gegenüber — und wenn wir diese selbst wären — eine unwürdige Schwäche. Es fälscht die Maßstäbe. Man soll ein Übel ruhig als solches bezeichnen dürfen.

DAS gilt nicht nur für die Einschränkungen in unserer äußern Lebenshaltung. Die Notverordnungen, die der Staat im Laufe des Krieges den Bürgern in der Wirtschaft und in der Politik auferlegte, haben ihre Ursache nicht in Willkür, sondern in der Notwendigkeit. Das wissen wir. Wir anerkennen auch, daß sie weniger einschneidend sind als in manchem andern Lande. Wir jammern nicht über sie; aber wir halten es für richtig und wichtig, uns immer bewußt zu bleiben, daß sie ein Übel und von Übel sind. Es trägt dazu bei, ihre Abschaffung zu beschleunigen, sobald es die Umstände erlauben.